



Foto: Frank Struck

THOMAS HENGELBROCK

Die Lust am Gesamtkunstwerk treibt den Dirigenten Thomas Hengelbrock zu immer neuen Konzertprogramm-Varianten, Bühnenpräsentationen, Partitur-Entdeckungen. Nicht alle lieben diese Art kreativer Unruhe, diesen Typ des etwas anderen Dirigenten. Hengelbrock geht trotzdem munter seinen Weg. Ein Portrait von Stefan Siegert.

Musiker mit Narrenkappe: Im Februar 1999 ging Thomas Hengelbrock (im schwarzweißen Kostüm) mit dem Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble auf Tournee und spielte Karnevalsmusiken des 17. Jahrhunderts.

Ein Herz, ein Kopf, ein Ohr für alles



Foto: Frank Struck

In den Barockfenstern altgolden ein Sommerabend. In seinem Schatten die Treppe. Auf ihrem Steingeländer brennen in Glasvitrinen täuschend echt anmutende Kerzen. Giovanni Battista Tiepolos Deckengemälde mit den skulptürlich scherzhaften Fortschreibungen Lucio Bossis, des Stuckateurs, ist nur noch schemenhaft erkennbar. Das Publikum, durchgehend festlich gehalten, schreitet über die flachen Stufen hinauf. Zu Mozart. Schließlich ist Mozartfest in Würzburg.

Aber Thomas Hengelbrock wäre nicht Thomas Hengelbrock, hätte er an diesem Abend in der Residenz, mitten zwischen die Sinfonie KV 318, zwei Konzertarien und

die „Linzer“ nicht das virtuose und einfallreich klangschöne Oboenkonzert des chinesischen Messiaen-Schülers Quigang-Chen programmiert (Solist: Rodrigo Blumenstock!). Und natürlich hat er das Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester gebeten, bei Mozart Naturtrompeten aufzubieten, ventillose Hörner und Holzschlegel für die Pauken, so daß der Klang angeschärft ist wie gewohnt beim Gastdirigenten.

Um den ist immer noch etwas von Nikolaus Harnoncourt. Nachdem Hengelbrock mit 16 hier in Würzburg bei Konrad von der Goltz Geige studiert hatte und danach gewechselt war nach Freiburg zu Rainer Kussmaul und zur Barockgeige, hatte er

zwei Gesellenjahre im Concentus Musicus in Wien verbracht und dessen Leiter offenbar gut beobachtet.

Er dirigiert mit bloßen Händen, übersetzt die Noten in große, vom ganzen Körper tänzerisch begleitete Bewegungen der Arme, die Hände skandieren präzise, modulieren gefühllvoll. Ein Podium gibt es nur für die Sängerin. Der Dirigent sieht sich auf gleicher Ebene mit den Musikern. Das Orchester, durchhörbar noch im – bei Mozart allerdings seltenen – dicken Tutti, verursacht in Fortissimo-Partien den ebenso typischen wie wunderbaren Lärm von Naturblech und holzgeschlagenen Pauken. Kein breites Legato. Hier wird, selbst im Adagio,

schlank und elastisch musiziert. Natürlich verfügt der Jüngere längst über seine ganz eigene Ausprägung des einst von Harnoncourt auf alten Instrumenten entwickelten Idioms. Aber ein bißchen abgrenzen muß er sich immer noch von „ihm“, dem großen Lehrmeister: „Als Ideenträger und –transporteur, auch unter ausübenden Musikern, ist er bis heute die Ausnahmeerscheinung. Ich bin allerdings anders aufgewachsen als er. Ich habe meine erste CD in einer Rockband gemacht als Rockgeiger und habe einfach viele Berührungspunkte mit der sogenannten Unterhaltungsmusik – aber das gilt im Grunde auch für ihn, wenn er seine Walzer und Operetten macht“. Für Hengelbrock gilt es nur noch, insoweit er sich partout nicht damit abfinden mag, daß eine bestimmte Art von Begeisterung und Spaß an der Musik immer noch ausschließlich bei Pop und Rock entsteht. Das muß doch auch mit Klassik klappen!

Von den Allegorien der Deckenmalereien schweift der Blick vorbei an Kristallüstern und Wandspiegeln über den groß gewachsenen, sportlichen Dirigenten nach draußen, ins Dämmergrün des Parks. Die bezaubernde Kulisse hat Balthasar Neumann erdacht, genialer Baudirektor der Fürstbischöfe von Würzburg. Der Chor, den Thomas Hengelbrock 1991 gegründet hat, trägt dessen Namen. Und auch das Ensemble, das er sich 1995 (in wiederum stiller Analogie zu Harnoncourt) auf den Leib schneiderte, als seine Zusammenarbeit mit dem von ihm erst mitgegründeten Freiburger Barockorchester (1985-97) und mit der Deutschen Kammerphilharmonie (1995-98) an Grenzen gekommen schien, heißt nach Balthasar Neumann. Warum? Ich hatte vergessen, ihn das zu fragen. An diesem Abend im Kaisersaal der Würzburger Residenz dämmert es mir.

In Hengelbrocks Interpretationen sind „die bewegten Räume, die durchsichtige Einheit verschiedener Schichten“ (Brockhaus, Stichwort Balthasar Neumann) zu hören, die in Neumanns Bauten zu sehen sind. Und: Thomas Hengelbrock strebt – wie Neumann mit der architektonischen Einführung von Bau, Malerei, Skulptur und Garten – eine Integration von Musik und anderen Künsten an.

Traditionell ein Fall für die Oper. Die aber genügt Hengelbrocks Lust am Gesamt-

kunstwerk nicht. Mit Achim Freyer führte er bei den Festspielen 1997 in Schwetzingen eine szenische Version der h-Moll Messe auf. Mit demselben Regisseur bei den Wiener Festwochen 1998 Monteverdis „Orfeo“. 1999 touren Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble mit einem von Freyers Schülerin Petra Weikert inszenierten Programm durch Deutschland und Europa: Musiker, Choristen und der als Konzertmeister fungierende Dirigent spielen da – in des Wortes zweifacher Bedeutung – in Commedia-dell'arte-Kostümen italienische Karnevalsmusiken des Frühbarock.

Mit dem Schauspieler Klaus Maria Brandauer hat Hengelbrock integrierte Text- und Musikfassungen des Manfred-Stoffes von Byron bei Schumann und der „Egmont“-Vertonung Beethovens geschaffen. Für seine Version von Griegs „Peer Gynt“-Musik stellte er aus Ibsens Drama eine Textkollage her, die Brandauer und sechs junge Schauspieler vorn am Bühnenrand vortragen. Dabei agieren die solistisch eingesetzten Sängerinnen des Chors zwischen den Pulten im – detto eigens inszenierten – Bühnenlicht. In Arbeit ist ein Lieblingsprojekt Hengelbrocks, für das er seit Jahren nicht nur in den Noten Purcells und Dowlands herumwühlt, sondern auch in den Texten Shakespeares, Lockes und vor allem Robert Burtons, des literarischen Alt-Meisters der Trübsal. Titel: „Metamorphosen der Melancholie“.

Die Sensibilität, mit der er die Texte auswählt und bearbeitet, entspricht seinem sinnlichen Fanatismus in der Arbeit an Musik: Balance, Dichte und Nuancierung des Klangs, richtige Tempoi für Spannung und Affekte, Atmen und Aussingen der langen Linien – Thomas Hengelbrock hat ein Ohr für alles, bedenkt alles, durchfühlt alle Ergebnisse.

Nach dem Würzburger Konzert sitzt er, ununterscheidbar als Musiker unter Musikern, mit „seinen Leuten“ im „Backöfele“, ißt Lammkoteletts mit frischem Salat und trinkt am Ende, statt Dessert, einen im Eichenholz ausgebauten Grappa. Er ist die seltene Metamorphose eines an der Sonne der Musik (und in ihren Dämmerungen) zum Barockmenschen gereiften Wilhelmshavener – der langwierige Versuch eines wahrhaften Entertainers klassischer Musik. In die graue Stadt am Meer kehrt er regelmä-



sich zurück. Zuletzt zum 100. Geburtstag der Großmutter. „In den Kneipen dort muß man regelrecht überwintern“, erinnert er sich. Er liebt die Tristesse in den vom Seewind feuchten Straßen, liest, wann immer er sie in die Hände bekommt, die Wilhelmshavener Zeitung.

Der Vater war ein in der Jugend vom Katholizismus beschädigter Lehrer, der sich mit Heidegger zu heilen suchte. Die Mutter protestantisch und gläubig. „Sie haben uns beide ihr Lebensmodell nicht aufgezwungen“. Jedenfalls ist dem Ältesten von fünf Geschwistern die Ernsthaftigkeit eines Menschen geblieben, auf dessen Kindheit Gedankentiefe und erhebliche Verantwortung lasteten.

Termine

Mit dem Balthasar-Neumann-Chor:
25. & 26.9. Bremen, Musikfest

Tour mit der Deutschen
Kammerphilharmonie Bremen und
Christian Tetzlaff (Violine):
8.10. Wilhelmshaven, Stadthalle
9.10. Wiesloch, Palatin
10.10. Frankfurt, Alte Oper
11.10. Meran
12.10. Locarno
(Werke von Schubert und Schumann)

Tour mit Balthasar-Neumann-Chor und -
Ensemble und Graham Valentine
(Sprecher):
19.11. Frankfurt, Alte Oper
21.11. Bremen, Die Glocke
23.11. Berlin, Schauspielhaus
24.11. Aschaffenburg, Stadthalle
25.11. Stuttgart, Liederhalle
(Metamorphosen der Melancholie: Werke
von Dowland, Morley, Locke u.a.)

Mit dem Philharmonischen Staatsorchester
Hamburg und Solveig Kringsborn (Sopran)
19. & 20.12. Hamburg, Musikhalle

Balthasar Neumann und der Karneval



Der musikalische Leiter als Bühnenfigur: Thomas Hengelbrock in Achim Freyers Inszenierung von Monteverdis „Orfeo“.

Vielleicht hat er ihn daher, den Hang zu Überzeugungen und Urteilen, die in einer an viel Bla und Sprechblasen gewöhnten Welt wohlthuend deutlich wirken: „Diese Wunschkonzert-Programme“, tadelt er beispielsweise einen Trend seiner Zunft, „diese Versoftung und dieser Es-darf-nicht-stören-Appeal. Man hat der Musik den revolutionären Zahn gezogen. Sie darf im aller-schlechtesten Sinn nur noch bürgerlich sein. Das ist die ‚Verjustusfranzung‘ der Klassik“.

Niemand in der Branche kritisiert Berufsgenossen. Aber Thomas Hengelbrock hat nun einmal auch etwas gegen Musiker wie John Eliot Gardiner, den er wohlweislich nicht beim Namen nennt: „Es gibt Kollegen, gerade auch in der historischen Aufführungspraxis, die einen hochtechnisierten, sehr rasanten, aber doch oberflächenpolierten Stil haben, der keine Ideen transportiert, von dem im Grunde keine – darf man das heute noch sagen? – humanistische Botschaft ausgeht“.

Johann Sebastian Bach im Jazzkeller

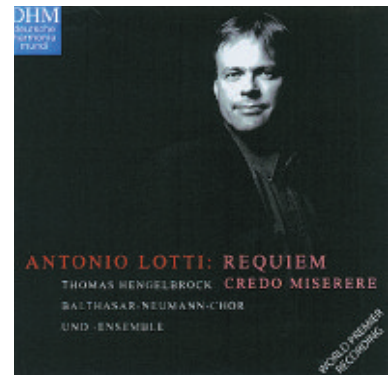
Tagelang sitzt er über Büchern, zu Haus, im Büro in Freiburg oder in den Musikbibliotheken, fertigt Textauszüge an, fördert musikalische Quellen zutage. Wie seit Harnoncourt üblich, arbeitet auch Hengelbrock nur nach Material, das mittels Erstausgaben oder Autographen überprüft oder aus ihnen abgeschrieben wurde. „Am liebsten würde ich nur Dinge programmieren und aufnehmen, die noch nicht veröffentlicht sind“, sagt Hengelbrock. Weit mehr als die Hälfte des Notenmaterials, das seinen CDs zugrunde liegt, ist bisher ungedruckt. „Von dem, was überhaupt in den Archiven lagert“, schätzt der Dirigent als Musikwissenschaftler, „sind bis heute vielleicht vier bis fünf Prozent veröffentlicht“.

Neben ausgefallenem Repertoire und überraschenden Bühnenpräsentationen gilt Hengelbrocks Einfallsreichtum der Kombination unerwarteter und neuartiger Konzertprogramme. Vor zwei Jahren irritierte er die Organisatoren der Ansbacher Bachwoche mit der Programmierung von „Lighthouse“, einer zeitgenössischen Komposition des Letten Erkki-Sven Tüür sowie mit den Präludien und Fugen für 13 Streicher von Lutoslawski, der übrigens, neben Antal Dorati, ebenfalls zu Hengelbrocks Lehrern gehört. Unbeirrt vertraute man ihm 1999 in Ansbach sieben Programme an. Das spektakulärste: ein Klassikmarathon mit Bach und Jazz. „Im Konzertsaal ging es mit Johann Sebastian los“, sagt Hengelbrock fröhlich. „Dann nahmen wir das Publikum mit in den Jazzkeller“. Dort wartete das New Yorker Kenny Werner Trio auf die Balthasar-Neumann-Truppe, spielte mit ihr im Wechsel Bach-Originale, Paraphrasen und Jazz-Präludien und schließlich, alle zusammen, die Uraufführung des Konzerts für Solovioline, Streicher, Electronics und einen Rapper vom jungen

Kölner Hannes Seidl. „Alles über Lautsprecher“, betont der Dirigent, „damit die Leute mal mitkriegen, wie sehr diese

Musik in die Knochen geht“.

Von solchen Abenteuern hatte schon der junge Musikstudent Hengelbrock geträumt, der als Konzertmeister der Jungen Deutschen Philharmonie früh mit Gleichgesinnten wie deren Gründer Carsten Witt oder mit Ingo Metzmaker und Andreas Möhlich-Zebhauser zusammenkam. „Wir haben Streichquartett gespielt und nächte-



Kurzweilige Totenmesse

Das Riemann-Musiklexikon nennt als Geburtsort „Venedig oder Hannover“. Zählt einige Opern auf, zwei Kirchenmusikwerke, die „geblieben“ seien. Das war's. Es ist nicht eben viel, was die Fachwelt bislang von Antonio Lotti (1666-1740) zur Kenntnis genommen hat.

Dem Publikum ist er unbekannt. Zu seiner Zeit indes war Lottis Musik beliebt, wurde viel abgeschrieben. So hat Thomas Hengelbrock Partitur und Stimmen zu einem Requiem in der Bibliothek in Dresden entdeckt, wo der Venezianer 1717 für zwei Jahre am Hof arbeitete, einstudiert und mit seinen Ensembles als „world premier recording“ veröffentlicht.

Hengelbrock hält das erstaunlich kurzweilige Stück – der bei weitem längste Satz, das mit einer originell (gestopfte Trompete) und schroff instrumentierten und harmonisierten Orchestereinführung versehene „Dies irae“, dauert 3'29“ – für „eines der bedeutendsten, wenn nicht das bedeutendste Requiem vor Mozart“. Der Balthasar-Neumann-Chor und das mit 4-4-4-2-1 eher schlank, dabei hochqualifiziert besetzte Ensemble musizieren die bis zu sechs- und achttimmigen Instrumental- und Vokalsätze und Fugen mit eher dem Leben als dem Tod verpflichteter Elastizität und Tempogeladenheit. Lottis Arien und Ensembles wirken dabei ihrerseits oft opernhafte effektiv. Sie werden von den solistisch eingesetzten Choristen gesungen mit einer Schlichtheit, Anmut und einem Können, das dem, was sanglich zu Lottis, Bachs oder Vivaldis Zeit üblich gewesen ist, wahrscheinlich näher kommt, als der vibratoselige Stil vieler ausgemachter Solisten von heute.

Stefan Siegert

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Lotti, Requiem F-Dur, Miserere, Credo; Balthasar Neumann-Chor und -Ensemble, Thomas Hengelbrock
DHM/BMG CD 5472 77507 (69'34")
Aufnahmedatum: 1998

lang darüber diskutiert, wie in den Orchestern der Zukunft alle, auch die Konzertmeister, das gleiche Geld bekommen müßten – Rotation an den Pulten, Initiative, Selbstbestimmung“.

Aus solch basisdemokratischen Träumen ist immerhin eine erkleckliche Reihe taufischer Ensembles hervorgegangen. Und mit ihnen eine neue Anspruchshaltung junger Musiker am Ende des Jahrtausends: kein Beamtenleben in traditionellen Staatsorchestern – stattdessen ein ökonomisch zwar riskantes, künstlerisch aber sinnvolles und lebendiges Musikerdasein („Man spielt buchstäblich um sein Leben“). Hengelbrocks Mitstreiter von einst versuchen heute, die Ideale der frühen Jahre in den etablierten Institutionen zu verwirklichen. Der zweifache Familienvater dagegen verweigert sich standhaft einer solchen Karriere: „Ich habe statt einer Agentur, die mich durch die Welt schleust und für mich bei Opernhäusern und Orchestern anklopft, ein eigenes Büro gegründet schon vor vielen Jahren“.

„Er ist ein Einzelkämpfer“, sagt Gottfried von der Goltz vom Freiburger Barockorchester. Hengelbrock bestreitet das vehement. Er sieht sich als „Gruppentier“, als jemand, der sich gern ein-, allerdings ungern unterordnet. Als ich ihm erzähle, daß sein Weggefährte von einst unter „Einzelkämpfer“ lediglich verstehe, er, Thomas, „brauche



Foto: Wiesinger

halt Reibung“, müsse „sein Ding durchziehen“, lächelt er. Stimmt. Für „sein Ding“ hat er das Büro gegründet, hat Mitarbeiterinnen gefunden, die seinen Idealismus teilen und selbstbewußt dafür arbeiten. Für „sein Ding“ kann er Menschen begeistern, wenn nötig auch überzeugen. „Sein Ding“ geht ihm über alles. Es ist das, was ihn wirklich interessiert am Leben, an seiner Arbeit. „Entscheidend für mich ist“, sagt er beim Frühstück am Morgen nach dem Konzert, „daß wir das Gefühl für das Wunderbare haben, etwa wenn ein Kind geboren wird. Wenn wir das spüren und überhaupt, wenn wir spüren, daß das Leben etwas Wunderbares ist, werden wir uns auch der Kunst anders nähern“.

Mit schlaflauen Augen schaut er in eine Ferne, die genau zwischen Kaffeetasse und Brötchenkorb zu liegen scheint. „Ich glaube, daß ich in der Musik eine Freude, Energie und Lust spenden kann, von der andere vielleicht nur träumen, diese Lust aber – die kommt aus meiner Lust am Leben“.

CD-Hinweise

Thomas Hengelbrock & Balthasar-Neumann-Ensemble

Cavalli, La Didone; Kenny, Dale

DHM/BMG 2 CD 77354

Lotti, Requiem

DHM/BMG CD 77507

In Vorbereitung:

Neapolitanische Musiken des 18. Jahrhunderts: Werke von

Scarlatti, Leo, Durante, Pergolesi, Gastoldi u.a.; Boog, Chance

Ein italienisches Fest –

Karnevalsmusiken des 17. Jahrhunderts: Werke von Vecchi,

Monteverdi, Legrenzi, Rossi, Gastoldi u.a.

Siehe auch Freiburger Barockorchester Seite 31